

Panel

Camilla Croce, Dr. phil., Berlin,
ist Psychoanalytikerin, Mitglied der Psychoanalytischen Bibliothek bis vor kurzem wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ZHdK (Ästhetik) und Lehrbeauftragte an der Leuphana Universität in Lüneburg.

Bernd Federlein, Dipl.-Psych., Frankfurt,
ist Psychoanalytiker (DPG, DGPT) und Dozent und Lehranalytiker am Institut für Psychoanalyse der DPG, Frankfurt.

Christian Kläui, Dr. med., Basel,
ist Psychiater, Psychoanalytiker und Supervisor, war langjähriger Mitherausgeber der Zeitschrift RISS.

August Ruhs, Prof. Dr. med., Wien,
ist Facharzt für Psychiatrie und Neurologie und Psychoanalytiker (IPV), Stellvertretender Vorstand der Wiener Universitäts-Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie, Vorsitzender des Wiener Arbeitskreises für Psychoanalyse und der „Neuen Wiener Gruppe/Lacan-Schule“.

Edith Seifert, Dr. phil. habil., Berlin,
ist Psychoanalytikerin, Supervisorin in Einrichtungen der Jugendhilfe. Exuniversitätsdozentin für psychoanalytische Pädagogik an der Universität Innsbruck.

Rolf-Peter Warsitz, Prof. Dr. med. Dr. phil., Kassel,
ist Psychoanalytiker (DPV), Psychiater, Philosoph, em. Prof. für Soziale Therapie und Psychoanalyse an der Universität Kassel; Lehranalytiker und Vorsitzender des Alexander Mitscherlich Instituts.



Ort

Goethe-Universität, Campus Westend, IG-Farben-Haus,
Konferenzraum 411, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt

Tagungsbeitrag

100 € bei Anmeldung bis 1. April 2024, danach 110 €
Weiterbildungsteilnehmer und Studenten 50 €,
danach 60 € (incl. Mittagsimbiss und Getränken)

Institut für Psychoanalyse der Deutschen
Psychoanalytischen Gesellschaft
Bankverbindung Frankfurter Volksbank
Konto IBAN DE77 5019 0000 0001 0314 06
BIC FFVBDEFFXXX
Vermerk Symposium 2024

Zertifiziert für 6 Fortbildungspunkte

institut für psychoanalyse frankfurt am main e.v.
DPG · zweig der IPA
mendelssohnstr. 49 60325 frankfurt am main
tel. 069 747090 institut@dpg-frankfurt.de
www.dpg-frankfurt.de

13. Frankfurter **Symposium** zur strukturalen Psychoanalyse Jacques Lacans



13. Frankfurter **Symposium** zur strukturalen Psychoanalyse Jacques Lacans

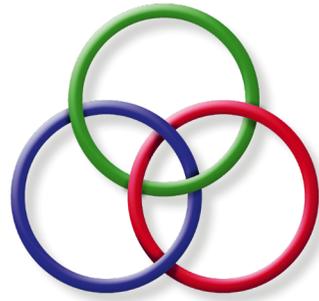
Der sog. späte Lacan versetzt dem Glauben an die prinzipielle Auflösbarkeit des Symptoms in seinem „Das Sinthom“ betitelten Seminar (1975/76) eine Absage. Die These vom Symptom als einer kodierten Botschaft des Unbewußten schien ihm nach seiner intensiven Beschäftigung mit James Joyce' Werken nicht mehr haltbar. Stattdessen hob er darauf ab, dass Symptome nicht nur als Ausdruck von unbewussten Konflikten, Lücken, Brüchen oder verdrängten Wünschen gelesen werden können, sondern vielmehr als Versuche des Subjekts, einen Sinn zu konstruieren, um sich in der Welt zu verankern. James Joyce war es mit Hilfe seines Schreibens gelungen, einer psychotischen Dekompensation zu entkommen, weil dies offensichtlich den Mechanismus der Verwerfung hatte kompensieren können. Mit seinen literarischen Produktionen war es Joyce, so Lacan, geglückt, ein Substitut für den in seiner Kindheit extrem vakanten symbolischen Vater zu erschaffen.

Lacan meint im Symptom etwas psychisch Reales am Werk zu sehen und nennt es Sinthom. Ein Wortspiel im Französischen, welches eine Reihe von äquivoken Assoziationen hervorruft, vom „Heiligen Thomas“, frz. „Saint Thome“, bis zu „gesundem Ton“, frz. „saint ton“, und „heiliger Mann“, frz. „saint homme“ sowie an Sünde (engl. „sin“).

In diesem Sinne repräsentiert das Sinthom als Überschuss jenen Teil des Symptoms, der von keiner Signifikanteninterpretation aufgehoben werden kann. Es begründet, im wahrsten Wortsinn, eine subjektive Bedeutung und fungiert fortan als Ausdruck einer spezifischen psychischen Struktur und seiner Beziehung zur Wirklichkeit. Es ist eine Kreation des Unbewussten, um die Unvollkommenheiten und Widersprüche psychischer Existenz im Subjekt einzubinden.

Im Bild des Borromäischen Knotens sieht Lacan die topologische Illustration der drei Register – das Reale (R) [mit seinem Mangel an Unbestimmtheit extremer Erregung oder Schmerz]; das Symbolische (S) [mit der Differenz sprachlicher Kreisläufe]; und das Imaginäre (I) [mit seiner Täuschungspotenz]. Der Zusammenhalt – Garant für das Sein des Subjekts – ist jedoch stets gefährdet, wenn auch nur ein Register aus dieser Verbindung sich lösen würde.

Lacans anfängliche Priorität auf das Symbolische, also auf das, was den Dingen eine Ordnung gibt und mit dem „Namen des Vaters“ verknüpft ist und einen spezifischen Ausgang des Ödipuskomplexes garantiert, findet mit der Annahme der symbolischen Kastration seinen Abschluss.



Mit der Konstruktion des Sinthoms, die bereits in der besonderen Art und Weise wie Lacan die Funktion des Lust-Unlust-Prinzips Freuds definierte, nimmt nunmehr das Genießen neben dem im Symbolischen verankerten Begehren einen zentralen Platz ein. Dabei erhält nun die Verbindung der drei Register jenseits des Namens des Vaters eine tragende Bedeutung. Und so, wie das Reale des Körpers empfänglich wird für Einflüsse vom Imaginären und Symbolischen, so werden nun auch die Verbindungen zwischen dem Realen und den anderen beiden Registern wechselseitig bestimmt.

Aus dieser Perspektive kommt also das Sinthom, ebenfalls als Ring gedacht, als viertes Element hinzu. Es wird sowohl zum Bindeglied, das eine zusätzliche Sicherung zwischen den drei Registern herstellt, als es auch sie als solche konstituiert.

Samstag 20. April 2024

- 10.00 Uhr Begrüßung
- 10.15 – 11.30 Uhr Verknotungen:
Vom Symptom zum Sinthom
- 11.30 Uhr Kaffeepause
- 12.00 – 13.30 Uhr James Joyce:
Selbstautorisierung
und symbolische Kastration
- 13.30 – 14.30 Uhr Mittagspause
- 14.30 – 16.00 Uhr Genießen:
Eine andere Praxistheorie für den
irreduziblen Rest des Symptoms
- Moderation Bernd Federlein

Auf diese Weise kann es dem Subjekt gelingen, einen Weg zu finden mit Hilfe seines Sprechens (S), seiner Einbildungskraft (I) und seines Umgangs mit dem Realen (R) eine einzigartige Weise zum Sein zu finden.

Bernd Federlein

